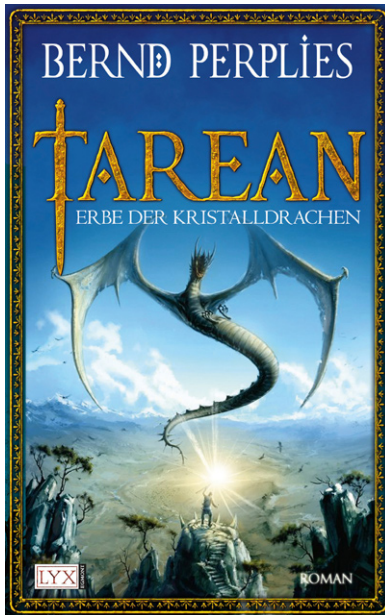




Unverkäufliche Leseprobe

Bernd Perplies
Tarean
Band 2: Erbe der Kristalldrachen



512 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8184-7

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de



I

EIN PFAD IM NEBEL

Majestätisch erhoben sich die gewaltigen Gipfel der Wolkenberge in den strahlend blauen Morgenhimmel. Die höchsten Grate der titanischen Felsmassive waren von weißen Schneefeldern bedeckt, die im gelben Licht der aufgehenden Sonne den Eindruck erweckten, als seien sie mit flüssigem Gold überzogen. Für gewöhnlich verirrte sich keine Menschenseele hinauf in diese einsamen Bergeshöhen, deren helles Gestein der Landschaft einst ihren Namen verliehen hatte. Doch an diesem Frühlingsmorgen erklimmte eine einzelne Gestalt, geradezu winzig vor dem Panorama der stummen, steinernen Riesen, den unwegsamen Pfad an der Ostflanke des Shraikhar, des Hohen Wächters.

Schon vor Tagesanbruch hatte Tarean die Vogelmenschenstadt Airianis auf dem Rücken eines Greifen verlassen und war über die stillen, von Nebel verhangenen Täler hinwegsegelt. Er hatte sich von dem Vogelpferd bis zu einem schattigen Tannenwäldchen bringen lassen, das ungefähr eine Meile oberhalb der wiesengrünen Talsohle lag. Dann war er abgestiegen, hatte den Greifen in dem Wissen zurückgelassen, dass ihn das treue, kluge Tier bei seiner Rückkehr erwarten würde, und war bergan marschiert. Die Luft lag kühl und klar über den Gipfeln, und es versprach, ein wunderschöner Tag zu werden, ein Tag wie geschaffen, um in den Bergen wandern zu gehen und nachzudenken.

Und Tarean brauchte Zeit zum Nachdenken. Jetzt, da der Frühling

angebrochen und die Schneeschmelze in den tieferen Lagen der Berge schon weit fortgeschritten war, konnte er die Entscheidung nicht mehr lange hinausschieben. Er musste sich endlich darüber klar werden, wie er sein zukünftiges Leben zu verbringen gedachte, wie er ihm einen Sinn geben und nach welchen Zielen er streben sollte – ein nicht eben einfaches Unterfangen. Denn das Wissen, das vermutlich größte Abenteuer bereits erlebt und die zweifellos bedeutendste Tat bereits vollbracht zu haben, lastete schwer auf ihm und verurteilte alles Kommende zur Bedeutungslosigkeit.

Sechs Monde war es nun schon her. Vor sechs Monden, in der gewaltigen Schlacht um die Feste At Arthanoc, war ein Teil seines Lebens zu Ende gegangen, der bereits in der Nacht von Tareans Geburt, also vor mittlerweile fast siebzehn Jahren, seinen Anfang genommen hatte. In dieser Nacht hatte sein Vater Anreon von Agialon, ein Ritter des Kristalldrachenordens, den Tod gefunden. Auf dem Drakenskal, auf dem sich die Bündnistruppen der freien Völker des westlichen Endars dem einfallenden Bestienheer des Hexenmeisters Calvas zur entscheidenden Schlacht gestellt hatten, war er einer meisterhaften und von langer Hand geplanten Täuschung des Hexers zum Opfer gefallen. Der Bann, den er über den Grimmwolf, den dämonischen Heerführer von Calvas' Wolflingshorden, hatte sprechen wollen, hatte sich in sein Gegenteil verwandelt und dem unheiligen Geschöpf vielmehr ungeahnte Kräfte verliehen.

Calvas' Triumph hatte Tareans Vater das Leben und seine Kampfgefährten den Sieg gekostet, und so war eine Zeit der Dunkelheit, eine Zeit der Wölfe, angebrochen, in welcher der Hexer und seine ihm dienstbaren Wolfskrieger die westlichen Reiche im Würgegriff gehalten hatten. Das ausgebeutete Volk hatte die früheren Ruhmes-taten von Tareans Vater vergessen und ihn stattdessen unter den Peitschen der Grawls – wie sich die Wolflinge selbst nannten – zu hassen gelernt. »Fluchbringer« war der zum Namen gewordene Vorwurf für Anreon von Agialon gewesen, und böse Zungen hatten ihn, Tarean, Zeit seines Lebens den Sohn des Fluchbringers gerufen.

Der Junge hob einen Stein auf, der vor ihm auf dem Bergpfad lag, und schleuderte ihn kraftvoll ins Tal hinab. *Fluchbringer!* Noch heute

versetzte ihn die Schmach, die Calvas seinem Vater – und damit indirekt auch ihm – angetan hatte, in Wut. Und dies, obwohl er den Hexer im letzten Jahr eigenhändig seiner gerechten Strafe, dem Tod, zugeführt hatte. *Doch auch ein Sieg heilt nicht umgehend alle Wunden, welche die Zeit geschlagen hat.*

Im Spätsommer seines sechzehnten Lebensjahres hatte sich Tareans Leben, das er bis dahin als Ziehsohn von Than Urias und seiner Frau in weitgehender Abgeschlossenheit auf Burg Dornhall im Almental verbracht hatte, auf dramatische Weise verändert. Er erinnerte sich an die Ereignisse in der Gemarkung Bergen, fern im Westen Endars, als sei es gestern gewesen: wie er von Ilrod, dem Waffenmeister von Dornhall, zum Wachposten hoch droben auf dem Wallhorn geschickt worden war, wie ihn dort eine Streife Wolflinge überrascht hatte, und wie ihm Iegi, der – wie sich viel später herausstellte – Prinz der Vogelmenschen, in höchster Not zu Hilfe geeilt war. Und als ob dies nicht schon genug Erlebnisse für einen Tag gewesen wären, hatte in den Abendstunden eine größere Rotte Wolflinge das nahe Dorf Ortensruh überfallen, und inmitten der heftigsten Kämpfe war ihm auf einmal sein Vater erschienen.

Wenn Tarean heute die Augen schloss, konnte er noch immer die in Silber und strahlendes Weiß gewandete und von einem überirdischen Lichtschein umgebene Gestalt sehen; ein Umstand, der ihn umso mehr schmerzte, da er am Ende seiner Reise, die damals ihren Anfang genommen hatte, erfahren musste, dass auch er, wie dereinst sein Vater, einer Täuschung Calvas' erlegen war.

Doch zunächst hatte den Jungen die Vision des Ritters, dem die Trauer sogar die Totenruhe verwehrte, bis ins innerste Mark aufgerüttelt. Und schon am nächsten Morgen war der Gedanke in ihm zum Entschluss gereift auszuziehen, um Calvas endlich für all die Untaten bezahlen zu lassen, die der Dunkle an Tareans Heimat, seinem Vater und letztlich auch an ihm verübt hatte. Zum Abschied hatte ihm Wilfert, der ehemalige Knappe seines Vaters, Esdural, das magische Schwert Anreons, überreicht. Und so gewappnet war Tarean in die ihm fremde, weite Welt ausgezogen, in dem vielleicht vermessenem, vielleicht in seiner schlichten Reinheit bewunders-

werten Glauben, vollbringen zu können, woran alle Helden in den letzten sechzehn Jahren gescheitert waren.

Platschend trat der Junge mit dem linken Fuß in kühles Nass. Er fluchte leise und zog das Bein zurück. Er war so sehr in Gedanken versunken gewesen, dass ihm der kleine, gurgelnde Gebirgsbach, der seinen Pfad kreuzte, gar nicht aufgefallen war. Unwillig schüttelte er seinen Stiefel und wandte gleichzeitig mit zusammengekniffenen Augen den Kopf, um sich zu orientieren. Saftige Bergwiesen erstreckten sich vor seinen Augen im strahlenden Sonnenschein bis ins Tal hinab und zogen sich gleichermaßen noch ein gutes Stück an den steilen Berghängen empor. Einige letzte, der wärmenden Sonne hartnäckig widerstehende Eisbrocken, Erinnerungen an einen bitterkalten Winter, wurden von einem Meer aus weiß-gelben Wildblumen umspült. Und hoch über den Wipfeln der Nadelhölzer, die auf der gegenüberliegenden Seite der Schlucht wuchsen, kreiste ein großer Vogel, doch gegen die Sonne, die ihn blendete, vermochte Tarean keine Einzelheiten zu erkennen. Wahrscheinlich ein Kronadler auf Beutesuche.

Etwas voraus wurde das Gelände steiniger, und es schien dort eine Art Aufstieg zu geben, der auf beinahe direktem Weg zum Gipfel führte, welcher einige Hundert Höhenmeter über ihm aufragte. Dieser Pfad würde zweifelsohne schweißtreibender sein als der lange Weg entlang der Bergflanke, aber dafür auch deutlich kürzer.

Der Junge zögerte einen Augenblick, dann wandte er sich den Felsen zu – nur um sich bereits nach fünf Schritten zu fragen, ob es eine so gute Wahl gewesen war, die er soeben getroffen hatte.

Damals hatte der Weg klar vor ihm gelegen. Er war einfach losgezogen, immer nach Osten, ohne groß über die Widrigkeiten und Hindernisse nachzudenken, die ihm den Weg versperren mochten. Das hatte einige leichtfertige Entscheidungen und so manche brenzlige Situation zur Folge gehabt, aber im Grunde hatte Tarean das Gefühl, sich ganz wacker geschlagen zu haben. Zugegeben, er hatte Hilfe gehabt. Das Irrlicht Moosbeere, die Albin Auril, der Werbär Bromm und der in den Tiefen der Erde lebende Steinerner Kiesel waren ihm im Laufe seiner Reise begegnet und hatten sich rasch

zu guten Freunden und treuen Gefährten entwickelt. Ohne ihren Beistand, dessen war er sich heute sicher, hätte er At Arthanoc vermutlich niemals lebend erreicht – oder vielleicht doch?

Calvas hat doch nur mit dir gespielt ..., flüsterte die hämische Stimme des Zweifels in Tareans Innerem, wie so oft, wenn er sich die Frage stellte, was er letztendlich eigentlich vollbracht hatte. Er hatte At Arthanoc erreicht, und er hatte Calvas herausgefordert. Doch dies war ihm nur möglich gewesen, weil genau das der Wille des Hexenmeisters gewesen war. *Er* hatte Tarean die Vision gesandt, *er* hatte Wilfert eingeflüstert, dem Jungen Esdurial zu überlassen, und *er* hatte Tarean und seine Begleiter zwar durch die von ihm unterworfenen Landstriche gejagt, sie aber niemals wirklich aufzuhalten versucht – zumindest waren das seine Worte gewesen. *Was aber könnte passender sein, als dass mir der Erbe des Mannes, der mir einst den Weg geebnet hat, jetzt zum endgültigen Sieg verhilft?* Darum war es dem Dunklen gegangen: den Jungen in seine Hände zu bekommen, um ihn dem Grimmwolf zu opfern, wie Jahre zuvor schon Tareans Vater.

Tarean hätte bei dieser Konfrontation beinahe den Tod gefunden. *Und wenn ich nicht aufpasse, ich törichter Narr, dann finde ich ihn hier und heute*, fügte er über sich selbst erbost in Gedanken hinzu, als sich unvermittelt ein Stein unter seinem Fuß löste und er sich mit dem ganzen Körper an den Felsen pressen musste, um nicht abzurutschen. Das Gelände wurde nun zunehmend steiler und unwegsamer, sodass er sich mittlerweile auf allen vieren auf den Gipfel zubewegte. Aber Tarean war im Gebirge aufgewachsen und ein geübter Kletterer, und noch war der Weg nicht so abenteuerlich, dass er all seine Aufmerksamkeit erfordern hätte. *Nein, ich werde heute nicht sterben*, bekräftigte er lautlos, griff mit der Hand nach dem nächsten Felsvorsprung und zog sich entschlossen weiter.

Er war schließlich auch damals nicht gestorben. Während vor den Toren der Festung das letzte Aufgebot der Menschen und Alben, die wie Tarean falschen Zeichen des Hexers gefolgt und in die Falle gelockt worden waren, verzweifelt gegen Calvas' Wolflingheere gekämpft hatte, war Tarean in ein langes, erbittertes Duell des Willens gezogen worden. In dessen Verlauf hatte ihm der Dunkle

nicht nur das ganze Ausmaß seines perfiden Plans offenbart, er hätte den Widerstand des Jungen auch beinahe mit der Enthüllung gebrochen, dass sein Vater keineswegs tot, sondern als gepeinigter Seele im Grimmwolf aufgegangen war.

Doch so wie Iegi und die Vogelwesen im letzten Moment als Retter in der Not aufgetaucht waren, um schließlich das Schlachtenglück auf der Ebene zum Guten zu wenden, so hatte das beherzte und selbstlose Eingreifen von Tareans Gefährten zum rechten Zeitpunkt die Klauen gelöst, die der Hexer hoch droben in seinem eisigen Thronsaal bereits um den Hals des Jungen geschlossen hatte. Zuletzt hatte Tarean beiden, dem Grimmwolf und seinem Meister, die macht-erfüllte, in weißem Drachenfeuer brennende Klinge Esdurials in den Leib gestoßen und so nicht nur Anreon von Agialon erlöst, sondern auch das Ende der beiden Ungeheuer herbeigeführt. Jetzt schmorte der Wolfsdämon in den unheiligen Tiefen der Dunkelreiche, und Calvas, der sechzehn Jahre lang seine Schreckensherrschaft über den Westen von Endar verbreitet hatte, lag tot und begraben unter den Trümmern von At Arthanoc, das nach der Schlacht von den Steinernen bis auf die Grundmauern geschleift worden war.

Sechs Monde war das nun schon her.

Nach dem Ende der Schlacht, nachdem die letzten Grawlotten, deren Einigkeit sich gleichzeitig mit ihrem unirdischen Heerführer in heiße, rauchgeschwängerte Luft aufgelöst hatte, verjagt und die Gefallenen mit allen angemessenen Ehren bestattet worden waren, hatte Jeorhel, der Hochkönig von Albemia, Tarean angeboten, sich ihm und den Resten des Heeres anzuschließen und über den Drakenskal-Pass, Anfurt und Agialon marschierend ruhmreich in die Heimat zurückzukehren. Der Junge hatte sich eine Nacht Bedenkzeit ausgebeten, und während dieser Nacht hatte er festgestellt, dass er nach all den bestandenen Abenteuern überallhin wollte, nur nicht zurück ins Almental nach Dornhall. Wilfert war tot, vor At Arthanoc gefallen, und was war Dornhall schon ohne ihn? *Der bescheidene Sitz des alternden Thans einer unbedeutenden Gemarkung am Rande der Zivilisation, eine kleine, sich selbst genügende Welt mit einfachen Menschen, die von alltäglichen Mühsalen geplagt werden.*

Tarean schnaubte und blies gleichzeitig einen Schweißtropfen davon, der sich an seiner Nasenspitze gebildet hatte, während er sich den Hang hinaufplagte. Obwohl er gerade als Kind in den ersten Jahren seines Exils auf Dornhall – in den Gängen und Hallen innerhalb der Mauern und den Wiesen und Wäldern um diese herum – ein für jene Zeit ungewöhnlich glückliches und behütetes Dasein geführt hatte, war ihm die Burg seines Ahns in den letzten Sommern kaum noch wie eine Heimat vorgekommen – und heute weniger denn je.

Das hatte er auch Auril gesagt, als sie ihn in Gedanken versunken auf einem Hügel unweit des Heerlagers aufgespürt hatte. Daraufhin hatte ihn die Albin mit der Eröffnung überrascht, dass sich ihre Wege dann am nächsten Tag für einige Zeit trennen würden. Auf sein Nachfragen hatte sie ausweichend reagiert. Sie würde mit Bromm und dem Heer nach Cayvallon gehen, denn ihr Vater brauche sie dringend am Hofe des Hochkönigs.

Ich brauche dich auch, hatte auf Tareans Zunge gelegen, doch er hatte gewusst, dass dies selbstsüchtig geklungen hätte, und stattdessen nur gefragt: »*Wann werden wir uns wiedersehen?*«

»*Spätestens nach der Schneeschmelze im Frühjahr*«, hatte die Albin versprochen, doch bei den Worten hatte auf ihrem Gesicht eine so seltsame Trauer und Wehmut gelegen, dass Tarean ganz anders geworden war. Und als sie ihn dann plötzlich geküsst hatte, das erste Mal überhaupt und dabei mit einer Leidenschaft, als sei es zugleich das letzte Mal, hätte er sich am liebsten an sie geklammert und ihr gesagt, dass er alles tun wolle, sogar ins Almental gehen, nur um sie nicht zu verlieren.

Doch er hatte es nicht getan.

Und so hatten sich die Gefährten mit zahlreichen Treueschwüren auf den Lippen und der einen oder anderen heimlichen Träne im Augenwinkel getrennt. Kiesel war zurück nach Tiefgestein, in die Stadt der Unterirdischen, gegangen, und Auril und Bromm hatten das Heer des Hochkönigs nach Albernia begleitet. Tarean wäre unentschlossen alleine zurückgeblieben – *Nein*, verbesserte er sich, *Moosbeere hätte mich nie verlassen!* –, wenn nicht Iegi ihm, auch im Namen seines Vaters, das Angebot unterbreitet hätte, mit den Taijirin

nach Airianis zu reiten und dort so lange ihr Gast zu sein, bis er sich entschieden habe, wohin ihn sein Weg führen solle.

Fast sechs Monde ... So lange lebte er nun schon in den Wolkenbergen. Abgeschnitten von der Welt und ihren Geschehnissen saß er in den Hallen der Himmelszitadelle an der Tafel König Ieverins und gab sich an der Seite seines Freundes Iegi vor allem dem Verdrängen der Frage hin, was er mit seinem Leben wirklich anzufangen gedachte.

Schon bald nach seiner Ankunft war der Winter hereingebrochen, hatte die Berge rund um die Stadt der Taijirin unter einer meterdicken Schneedecke begraben und das Leben auf eine Handvoll gut beheizter Räume beschränkt. Die Vogelmenschen waren rasch in den notwendigen Trott zurückgefallen, der ein Überleben unter derart harschen Umweltbedingungen überhaupt erst möglich machte, und obwohl sich Tarean nach besten Kräften nützlich zu machen versucht hatte, war ihm mehr und mehr aufgegangen, dass er nicht hierher gehörte. Und das galt für Moosbeere noch mehr als für ihn.

Das Irrlicht war ihm die ganze Zeit treu geblieben. Beständiger als jeder andere seiner Gefährten hatte es an seiner Seite verweilt. Es war eine eigenartige Form der Liebe, die das zarte Geschöpf für ihn hegte. Tarean wusste nicht, was er getan hatte, um diese Empfindungen in Moosbeere zu wecken, aber rückblickend schien es ihm, als sei sie ihm bereits an dem Tag ihres Aufeinandertreffens in den Tiefen des Alten Walds verfallen. Zugegebenermaßen waren auch seine Gefühle für sie keineswegs rein freundschaftlicher Natur – spätestens seit jener sonderbaren Begegnung im Reich zwischen Traum und Wachen, während der ihm das Irrlicht als erwachsene und geradezu atemberaubend schöne Frau erschienen war. *Sie hat mir bis heute nicht verraten, was in jener Nacht wirklich geschehen ist ... Nur ein Traum? ... Niemals.*

In den letzten Wochen allerdings, derweil der Frühling mit Riesenschritten nahte und die Natur sich überall mit Macht ihre Bahn durch die vereiste Schneedecke brach, hatte ihre Beziehung auf schwer zu beschreibende Weise gelitten, und dies war nicht allein eine Spätfolge von Tareans kurzem, aber glühendem Bekenntnis zu

Auril nach der Schlacht um At Arthanoc. Moosbeere gab sich zwar alle Mühe, es vor ihm zu verbergen, doch er konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass sie die Wolkenberge am liebsten eher heute als morgen wieder verlassen hätte und nur seinetwegen blieb.

Es muss etwas passieren!, ermahnte sich der Junge.

Der Shraikhar zwang ihn aus seinen Gedanken zurück in die Wirklichkeit. Irgendwie war ihm bei der Einschätzung des Weges ein fataler Irrtum unterlaufen, denn während der letzten vierzig Schritt hinauf zum Gipfelplateau erhob sich die Felswand fast lotrecht in die Höhe.

Tarean warf einen Blick über die Schulter, doch als er sah, ein wie großer Teil der Wegstrecke bereits hinter ihm lag, schüttelte er den Kopf. Von unten hatte der Weg zwar anstrengend, aber keineswegs gefährlich ausgesehen. Rückblickend indes schien die Bergwand geradezu schwindelerregend steil abzufallen. Ein Umkehren kam jedoch nicht infrage. *Ich bin auf dem Pfad, für den ich mich entschieden habe, zu weit vorgedrungen, um wieder zurückzugehen.* Aber lief es auf diese simple Wahrheit am Ende nicht immer hinaus? Er holte tief Luft und machte sich tatkräftig an die letzte Etappe seines Aufstiegs.

Die Sonne stand mittlerweile hoch am Himmel und näherte sich dem mittäglichen Zenit. Tarean spürte, wie sie ihm mit heißen Fingern über den Rücken strich, und Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn und zwischen den Schulterblättern, während er sich die Wand hinaufmühte. Für den Ungeübten mochte der Fels so gut wie unüberwindbar erscheinen, doch immer wieder fanden die Hände und Fußspitzen des Jungen kleine Mulden, Simse und Felsspalten, die ihm Halt boten.

So arbeitete er sich langsam, aber beständig vorwärts, die Augen immer nach oben gerichtet, niemals zurück. Der schlimmste Fehler, den ein Kletterer machen konnte, war, den bereits bewältigten Weg ermessen zu wollen. Denn erst dann wurde den meisten bewusst, wie hoch hinaus sie sich ohne jede Sicherung getraut hatten. Und wenn man derlei Erfahrung nicht gewöhnt war, mochte mit der Erkenntnis der eigenen Lage allzu leicht der Schwindel über den eigenen

Wagemut einhergehen – und mit dem Schwindel kamen die Zweifel und mit den Zweifeln der Absturz.

Stattdessen hielt Tarean die Felskante über seinem Kopf fest im Blick. Nur noch wenige Schritt, dann hatte er den Gipfel – und damit sein Ziel – erreicht. *Nicht ganz auf die Art und Weise, wie ich es mir vorgestellt habe, aber wann gelingt einem das schon.*

Etwas oberhalb und zur Linken erspähte er einen engen Spalt. Den Körper an den kalten Fels gepresst und mit den Füßen auf einem viel zu schmalen Sims balancierend, schob Tarean seine linke Hand vor und versenkte drei Finger in die Wand. Die Rechte schloss er um einen Felsvorsprung direkt daneben, dann zog er sich daran empor und drückte seine Stiefelspitzen in zwei einladend tiefe Mulden. Sein Herz machte einen Satz, und seine Muskeln verkrampften sich, als sein linker Fuß dabei abrutschte und Kiesel und feinen Stein Staub in die Tiefe schickte. Doch sein Halt war sicher genug, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Es ist wie damals im Thronsaal des Hexers, fuhr es ihm durch den Sinn. Auch dort hatte er feststellen müssen, dass der Weg, den er voll einfältigem Ungestüm eingeschlagen hatte, im Grunde falsch und viel zu gefährlich gewesen war. Ohne seine Freunde wäre er gescheitert.

Es dauerte einen Augenblick, bis er sich von dem Schreck erholt hatte, und die letzten Schritt legte er mit solcher Vorsicht zurück, dass sich die im Grunde überschaubare Strecke fast quälend in die Länge zog. Schließlich jedoch hatte er den oberen Rand der Bergwand erreicht. Seine Hand tastete über den Fels, fand außerhalb seines Sichtfeldes einen kleinen Vorsprung und klammerte sich daran fest. Ächzend zog er sich nach oben und über die Kante. Er hatte es so gut wie geschafft! Auf dem Bauch liegend, schob er den rechten Arm vor, um seine Finger in einer flachen Bodenwelle zu vergraben und sich dann vollends auf das Gipfelplateau hinaufzuziehen. Da tauchte wie aus dem Nichts eine Hand auf und schloss sich kraftvoll um seinen Unterarm.

Tarean hob überrascht den Kopf.

Vor ihm auf dem Gipfel hockte Iegi. Der Vogelmensch hatte die

ausladenden braunen Flügel mit den weißen Sprenkeln halb gespreizt und stützte sich mit beiden Füßen und der Linken am Boden ab, um sicheren Halt zu haben – nicht, dass ihm, ganz im Gegensatz zu Tarean, irgendetwas zugestoßen wäre, wenn er über den Rand gekippt und in den Abgrund gestürzt wäre. »Komm, ich helfe dir«, sagte der Prinz von Airianis und lächelte aufmunternd.

Tarean schloss die Hand um den Unterarm seines Freundes und ließ sich von ihm auf die Ebene ziehen. »Was führt dich denn hierher?«, fragte er, während er sich aufrichtete und den grauen Stein-
staub von den Beinkleidern klopfte.

»Du warst so seltsam in den letzten Tagen«, erwiderte Iegi. »Gedankenverloren, möchte ich sagen. Und als ich heute Morgen zufällig sah, wie du einen Greifen bestiegst und davongeritten bist, habe ich mich gefragt, ob es wohl in deiner Absicht liegen könnte, Airianis den Rücken zu kehren, ohne Lebewohl zu sagen.«

Tarean lächelte schwach. »Das würde ich doch niemals wagen, das weißt du.« Er wandte den Blick von seinem geflügelten Freund ab und ließ ihn über das weite, erhabene Gebirge schweifen. »Nein, ich brauchte nur etwas Zeit, um mich der Vergangenheit zu erinnern und daraus möglicherweise Schlüsse für meine Zukunft ziehen zu können.« Sie entfernten sich ein paar Schritte von der Kante und ließen sich dann auf einer kleinen Grasinsel, auf der eine einsame Wildblume mit herzförmigen weißen Blättern wuchs, nieder. »Ich kann nicht ewig bei euch bleiben, Iegi«, fuhr Tarean fort, »so verführerisch dieser Gedanke erscheinen mag. Ich muss meinen Weg in der Welt der Menschen finden.«

»Das verstehe ich«, erwiderte Iegi. »Und bist du zu einem Entschluss gekommen, was du zu tun gedenkst?«

Tarean seufzte, stützte die Ellbogen auf die Knie und legte das Kinn in die Handflächen. »Nein«, gestand er. »Früher schien alles so einfach. Mein Weg in der Vergangenheit war klar. Doch meine Zukunft ist wie ein Pfad im Nebel. Ich schreite nur zögerlich voran und vermag mein Ziel im Dunst der Möglichkeiten nicht zu sehen.«

»Du willst also nach wie vor nicht ins Almental zurückkehren?«

Der Junge horchte einen Moment in sich hinein. »Nein, ich glaube, nicht.«

»Was ist dort nur vorgefallen, das dir die Heimkehr so erschwert?«, fragte der Vogelmensch.

»Es ist nichts Bestimmtes vorgefallen. Es ist nur ...« Tarean runzelte die Stirn, in dem Versuch, die richtigen Worte zu finden. »Es ist schwierig, das zu erklären. Kannst du dir das Gefühl vorstellen, du seiest über einen bestimmten Ort deines Lebens hinausgewachsen?« Er warf Legi einen abschätzenden Blick zu.

»Was meinst du?«

»Als ich noch in Bergen lebte, war ich ein einfacher Junge, vielleicht ein bisschen unverstanden, vielleicht ein bisschen zornig, aber im Grunde gehörte ich an diesen Ort mit seinen muffigen Wandteppichen in den Gängen, den allenfalls fünfzig Bewohnern, der Fuhrwerkstraße vor den Toren und den Bergwiesen zur Linken und zur Rechten. Aber auf meiner Reise nach At Arthanoc, so kurz sie im Grunde auch war, bin ich älter geworden. Ich habe Dinge gesehen, von denen mir meine Amme als Kind in ihren Märchen erzählt hat. Ich bin mit einem Irrlicht und einem Werbären gereist, habe Wölfe und Trolle bekämpft, bin vor einem Drachen geflohen und habe einem Hexenmeister die Stirn geboten. Ich fürchte, in den Augen vieler Männer und Frauen, die vor den Toren At Arthanocs gekämpft haben, bin ich tatsächlich eine Art Held. Schon in der ersten Nacht nach dem Sieg über Calvas hat mir Moosbeere von Geschichten berichtet, die im Lager umgingen und mir die außergewöhnlichsten Gaben und Taten zuschrieben. Abgesehen davon, dass ich selbst weiß, dass ich Calvas und den Grimmwolf nur überlebt habe, weil ich unglaublich viel Glück und kaum weniger Hilfe hatte, fürchte ich, dass die Leute im Almental nicht wüssten, wie sie mit mir umgehen sollten, wenn ich jetzt nach Hause zurückkehre.«

»Du siehst noch aus wie der Junge, der vor weniger als einem Jahr die Heimat verließ, aber du fühlst dich wie ein Mann, der in der Zwischenzeit eine ganze Lebensspanne durchgemessen hat.« Der Taijirinprinz nickte verständnisvoll.

»So ungefähr. Wie soll mir mein Ahn begegnen, wie Ilrod,

mein Lehrer, und wie Silas?» *Der alte Karottenkopf*, fügte Tarean in Gedanken hinzu, und für einen Lidschlag verspürte er fast so etwas wie eine absurde Sehnsucht nach jenen unschuldigen Tagen, in denen sein größtes Problem die Hänseleien des anderen Jungen gewesen waren. »Und dessen ungeachtet«, nahm er den Faden wieder auf, »was könnte ich dort bewirken? In Bergen geschieht nicht viel. Und nun, da Wilfert tot ist, wird Urias sich erst recht nicht mehr vor die eigenen Mauern begeben. Nein, es ist besser, ich bleibe Dornhall fern, bis ich meinen eigenen Weg gefunden habe und dort als Mann, als Krieger, mit dem mein Ahn auf Augenhöhe sprechen kann, aufzutreten vermag.«

Für einen Moment saßen sie schweigend nebeneinander.

»Das kann ich verstehen«, meinte der Vogelmensch schließlich. »Umso mehr frage ich mich, weshalb du den Hochkönig von Albernica nicht zumindest bis nach Agialon begleitet hast. Ich habe diese Entscheidung dir gegenüber nie infrage gestellt, aber verwundert hat es mich immer. Denn es ist doch so: Die Wölfe vor At Arthanoc mögen vertrieben sein. Aber durch ihre jahrelange Herrschaft haben sie sich überall in den westlichen Reichen eingeknistert, und ich glaube kaum, dass bereits in allen Landen Frieden herrscht. Nach der Schlacht schien es mir so, als sei es das Bestreben der Alben, die Wolflinge zu suchen und aus jedem Ort und jedem Winkel der westlichen Reiche zu verjagen. Ein hehres Unterfangen, dem du dich mit deinem Schwert hättest anschließen sollen. Das hätte dich zu dem Krieger gemacht, der du sein willst.«

Tareans Augenbrauen zogen sich bei den Worten Iegis zusammen. »Ich sprach von Jahren, nicht von Taten, als ich meinte, ich wolle erst zum Mann werden. Abgesehen davon denke ich, dass ich meinen Anteil an Schlachten in diesem Krieg geschlagen habe«, knurrte er vielleicht etwas schärfer als beabsichtigt.

»Alter macht einen nicht zum Mann«, gab sein Freund zurück. »Es sind das Herz und die Einstellung. Und sei nicht überheblich: Du bist nicht der Einzige, der gekämpft und gelitten hat. Viele gute Männer und Frauen sind gestorben, und viele weitere werden vermutlich noch sterben, bevor dies alles vorüber ist.«

»Und du glaubst, ich könnte das verhindern?«, verteidigte sich Tarean gegen eine Anklage, die Iegi gar nicht offen ausgesprochen hatte.

»Esdurial ist eine mächtige Klinge, und ihrem Träger ist es bestimmt, Großes zu vollbringen und ein Vorbild zu sein. Das zumindest habe ich aus dem, was du mir über das Schwert deines Vaters erzählt hast, gelernt.« Der Taijirin sah ihn mit strenger Miene an. »Und ob es dir nun gefällt oder nicht, du bist jetzt der Träger von Esdurial.«

Tarean unterdrückte den Drang, wütend aufzuspringen und seinen Freund anzuschreien. Tatsächlich unterdrückte er sogar das Bedürfnis einer harschen Erwiderung. Stattdessen tat er etwas, das dem Tarean, der in Dornhall gelebt hatte, vermutlich nicht möglich gewesen wäre: Er zwang sich, die Wahrheit hinter den Worten des Vogelmenschen zu erkennen. Und so überraschte er diesen, als er sagte: »Du hast recht.« Seine Schultern, die sich in Erwartung einer Auseinandersetzung angespannt hatten, sackten herab. »Ich hätte mich an die Seite von Jeorhel stellen sollen. Das wäre wahrscheinlich das Richtige gewesen. Doch stattdessen floh ich mit dir in die Berge. Und es war nicht nur der Widerwille, ins Almental heimzukehren.« Er blickte Iegi an. »Weißt du, was beinahe noch schwerer wog?«

Sein Freund, der ihn ob dieses Stimmungswandels argwöhnisch beäugte, schüttelte langsam den Kopf.

»Ich hatte Angst. Ich hatte Angst, dass noch mehr Leute, die ich kenne und liebe, ums Leben kommen, wenn ich mich – und sie – in weitere Kämpfe stürze. Wilfert ist vor At Arthanoc gestorben, Karnodrim auch, Moosbeere und Bromm haben nur dank des Wirkens der Alten Macht überlebt. Abgesehen davon habe ich ... Dreigötter ... *meinen eigenen Vater umbringen müssen* ... so irgendwie, jedenfalls.« Tarean holte tief Luft und presste die Lippen zusammen. »Die Vorstellung, sofort wieder aufzubrechen, um den Kampf fortzuführen ... Ich konnte es einfach nicht.«

»Du schützt niemanden, indem du wegläufst«, sagte Iegi, aber seine Stimme hatte an Schärfe verloren.

Tarean seufzte. »Ich weiß. Deshalb sitzen wir ja auch hier. Weil

ich endlich wieder hinausmuss in die Welt, um dort irgendetwas zu bewegen. Zwar schulde ich den Menschen in Breganorien und Thal nichts, denn sie haben den Namen meines Vaters in den Schmutz gezogen, aber ich sollte ihnen trotzdem helfen, das Joch der Wölfe abzuschütteln, wenn sie es alleine nicht schaffen.«

»So gefällst du mir besser«, meinte Iegi und schlug dem Jungen aufmunternd auf den Rücken. »Der Ritter Wilfert gab dir Esdural damals sicher nicht, damit es mehrere Monde neben deiner Schlafstätte auf einem Stuhl liegt, sondern um damit Gutes zu tun, so es in deiner Macht steht.«

»Nein, er gab es mir, weil Calvas es ihm einflüsterte«, erwiderte Tarean sarkastisch. Dann schenkte er dem Vogelmenschen ein schiefes Grinsen. »Ich weiß, was du meinst.« Seine Augen schweiften über die im Sonnenlicht glänzenden Bergkuppen jenseits des Tales, doch sein Blick war in die Ferne gerichtet, auf die Welt jenseits der Wolkenberge. »Dann wäre es das also? Ich breche nach Cayvallon auf, um in die Dienste des Hochkönigs der Alben zu treten?« Er wandte sich wieder Iegi zu und zuckte mit den Achseln. »Nun denn, es hat zumindest zwei gute Seiten: Moosbeere wird den Alten Wald wiedersehen. Und ich Auril.«

Sein Freund schien aufzuhorchen. »Hast du in letzter Zeit Kunde von ihr empfangen?«

»Von Auril?« Tarean schüttelte den Kopf. »Nein. Ich glaube, es ist fast ein Mond vergangen, seit sie mich das letzte Mal über das Wasser des Sehens gerufen hat. Und sie hatte kaum Neuigkeiten zu berichten.« Genau genommen war sie hinsichtlich der Geschäfte, denen Bromm und sie gerade nachgingen, ausgesprochen vage geblieben. Sie hatte nur gesagt, dass es ihr und dem Werbären gut ginge, dass sie beide ihn vermissen würden und dass sie sich wieder bei ihm melden würde – und dass er sie *nicht* rufen solle. Er fragte sich, ob er sich nach diesem doch auffällig langen Schweigen über die Anordnung der Albin hinwegsetzen sollte. Vielleicht war ihr etwas zugestoßen. Andererseits wusste Aurils Vater auch, dass seine Tochter Tarean eine Phiole mit dem machterfüllten Wasser aus dem Brunnen tief im felsigen Fundament von Cayvallon überlassen hatte. Wenn

seiner Tochter wirklich ein Unglück widerfahren wäre, hätte Sinjhen sich bestimmt daran erinnert, dass der Junge, den er immerhin selbst mit Auril zusammengebracht hatte – nun ja, zumindest mehr oder weniger –, von ihrem Schicksal würde wissen wollen.

»Ich hoffe, es geht ihr gut«, sagte Iegi.

»Ja, es schien so.« Tarean runzelte die Stirn. Der junge Taijirin hatte in den letzten Monden schon ein paarmal ein fast auffälliges Interesse an dem Wohlergehen und Treiben der Albin bekundet. Natürlich hatten sich Iegi und Auril kennengelernt, damals, als Auril, Karnodrim und Moosbeere im Kampf gegen Drachen und Unwetter über den Wolkenbergen aus dem Flugschiff des Setten gestürzt und von einer Grenzstreife der Vogelmenschen aufgelesen worden waren. Und natürlich hatte ihr gemeinsames Aufbegehren im Rat von Airianis zum Ritt der Greifenreiter nach At Arthanoc geführt. Ganz zu schweigen davon, dass sie mit vereinten Kräften – und mit Karnos Hilfe – den Glutlanddrachen vor den Toren der Bastion des Hexers bezwungen hatten. Und trotzdem argwöhnte der Junge in schlaflosen Nächten, dass das Band, das zwischen seinen beiden Gefährten geknüpft worden war, nicht allein auf gemeinsam bestandenen Abenteuern beruhte.

Unbewusst fuhr sich Tarean mit dem Daumen über die Unterlippe. Mehr als alles andere wünschte er sich auf einmal, von hier fortgehen und Auril, *seine* Auril, wiedersehen zu können.

Er stand auf und streckte ächzend die vom Klettern müden Glieder. »Lass uns aufbrechen. Es liegt noch einiges an Rückweg vor mir, und der Tag schreitet voran.«

Iegi erhob sich ebenfalls. »Wenn du willst, ließe sich dieser Weg um einiges abkürzen.«

»Abkürzen?« Tarean blinzelte verwirrt.

»Vertraust du mir noch?« Sein Freund grinste und breitete Arme und Flügel weit aus.

»Oh. – Nun, heute zweifellos mehr als damals«, erwiderte Tarean in Erinnerung an ihren rasanten ersten gemeinsamen Flug vom Wachturm des Wallhorns hinab nach Dornhall, um die Burgbewohner vor einem Überfall der Grawls zu warnen. »Aber ich denke, ich

nehme dennoch lieber den langen Weg nach Hause. Über die Nordseite wird mir der Abstieg leichter fallen.«

»Dann fliege ich voraus nach Airianis. Das erbärmliche Klammern von euch erdgebundenen Geschöpfen an die graue Brust des Berges ist mir ein Gräuel.«

Tarean lachte zur Antwort. »Verschwinde bloß, du Federvieh! Wir sehen uns heute Abend.«

Iegi nickte ihm zu, nahm Anlauf und warf sich dann mit einem schrillen Jagdschrei auf den Lippen in die Tiefe. Mit einem Schlag entfaltete er seine gewaltigen Flügel und segelte rasch ins Tal hinab.

Für einen Moment blickte Tarean seinem Freund noch nach, wie er in der Ferne kleiner wurde, dann machte er sich an den Abstieg.